

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 5 (1849-1850)
Heft: 2

Artikel: Freie Umarbeitungen aus Aimé-Martin : aus dem X. und XI. Kapitel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freie Umarbeitungen aus Aimé-Martin.

Aus dem X. und XI. Kapitel.

Die Bildung der Frau.

Daß die Frau jetzt mehr Bildung hat als früher, ist Thatsache; aber was hat diese Bildung bisanhin gewirkt? — Wir wollen bei diesem Gedanken etwas verweilen.

Fassen wir zuerst die Methode ins Aug. Man glaubte die Frauenbildung zu erhöhen, indem man ihr eine mehr wissenschaftliche, systematische Form gab. Solche Systeme sind insofern bequem als sie an die Stelle des eigentlichen Unterrichtens geschoben werden können. Es werden dann Namen, Daten u. s. f. eingeprägt, Urtheile und Schlüsse nicht gebildet, aber hergesagt. Das Alles gibt dem Kinde den Anstrich eines kleinen Gelehrten. Aber das Wunderkind ist, als ob es keine Seele hätte. Die Kräfte der Seele wurden vergessen oder verkannt. Das Gefühl fürs Schöne, der Trieb fürs Große fehlt, es fehlt die geistige und sittliche Kraft. Der todte Gedächtnißkram ließ diese Schutzengel nicht aufkommen.

Betrachten wir nun den Inhalt des Gelernten.

Wenn das Mädchen nun heirathet, was hat es gelernt? Was sollte es gelernt haben, um sein und unser Glück zu sichern? Diese Frage scheint beinahe noch neu zu sein; es fehlt wenigstens noch die Antwort darauf. Ein Schärfelein zu derselben möchte ich auf jedem Blatte dieses Buches geben.

Was die meisten gelernt haben und fast als Hauptsache in die Ehe bringen ist ihre Eitelkeit. Diese sagt ihnen, ihre Schönheit, ihr Reichthum oder ihre Talente verdienen Huldigungen und das Glück sei im Luxus, in Geld und Ansehen zu suchen. Was die Eitelkeit verlangt, will die Frau und

thut dann der Mann. Man opfert ihr Ruhe und Gesundheit, ja noch Höheres; man verwendet für sie die schönsten Jahre des Lebens und dann — dann kommt das Ungenügen, die Leere, der Ekel! Und die am meisten erwerben, was sie suchten, beklagen sich am bittersten, daß sie nichts gefunden als Schein und Schaum und Zerrissenheit.

Wahr ist's, die Jungzeit ist eine andere als die alte Zeit. Sie verlangt in jeder Beziehung mehr. Wenn die Frau heut zu Tage ihre Haushaltung mit Einsicht und Geschick leitet, wenn zweckmäßige Ordnung und Sparsamkeit, Gedeihen und Befriedigung darin herrschen, so hat sie erst einen Theil der an sie gestellten Aufgabe erfüllt. Neben diesen Forderungen machen sich die der Welt geltend an ihre Anmuth, ihre Talente u. s. f. Die geselligen Verbindungen und Verpflichtungen sind ausgedehnter, die Formen feiner geworden. Das Alles rechtfertigt und verlangt eine ausgedehntere Bildung der Talente und des Geistes. Aber die höhere Civilisation macht die Frau auch in höherm Maße zur Gesetzgeberin durch den unwiderstehlichen Einfluß, den sie auf ihren Gatten und ihre Söhne übt. Alle Meinungen der Männer kommen mehr oder weniger mittelbar aus der Familie. Was haben die Mädchen hierfür gelernt, wenn sie heirathen? — Nicht viel. Gerade das Hauptsächlichste nicht: **des Mannes Gattinn zu sein.**

Hätten sie's gelernt, sie würden sich um keinen Preis dazu hergeben nur seine Haushälterin mit Tisch- und Bettrecht zu sein oder sein Spielzeug in müßigen Stunden. Ich wage zu behaupten, daß wahre Civilisation erst dann möglich ist, wenn die Frauen die Männer über Zusammenstellungen wie: „Wein, Tafel, Frau und Pferd“ erröthen machen. Aber wie können und sollen sie das? Einfach nur durch ihre Tugend im weitesten Sinne. Nicht etwa die Grimacen und die Bedanterie der Tugend verlangen wir, nur die Tugend selber. Und ist nicht gerade die Liebe, die schöne, ächte

eine ihrer sichersten Stützen? Wie kann die Erziehung denn sie verkümmern oder zur Seite liegen lassen? — Aber so ist's mit der „Bildung“ der Mädchen; alles Mögliche wird in ihren Kreis gezogen, nur nicht die Gefühle, die Gedanken, überhaupt das nicht, was sie das ganze Leben hindurch immer und immer bedürfen.

Es gehört wesentlich zur Frauenbildung, daß das Mädchen auf die rechte Art lieben lerne. Denn Liebe ist sein Glück, seine Macht und Bestimmung und in dem Maße als seine Seele sich der ächten Liebe geöffnet, schließt sie sich der Leidenschaft und Wegwerfung, die so oft jenen schönen Namen mißbrauchen. Und täuschen wir uns nicht! Die Erziehung kann das Bedürfniß der Liebe verkennen und irre leiten, aber vernichten kann sie's nicht, daran denke sie nicht! Aber daran denke sie, daß die mächtige Regung nicht in wüstem verzehrendem Feuer auslodere, sondern als belebendes, reines Licht fort und fort erleuchte. „Wenn aber dein Auge licht ist, so ist alles licht.“ Des Mädchens Auge suche also die Erziehung licht zu machen. Man rede dem Mädchen nicht nur von der Aussteuer, von seinem eigenen Haushalt u. dgl., sondern auch und vorzüglich vom Gatten. Es werde so erzogen, daß es in dem Manne den Gatten sucht und keinen nähme, der eine bloße Haushälterin oder Hausgründerin möchte, und sich als Mann nicht sowohl über der Frau fühlt, als vielmehr geistig einer andern Welt angehörig, und nur den Bedürfnissen nach, die er mit dem Thier gemein hat, — dahin gehört auch der tändelnde Zeitvertreib in müßigen Stunden — einer Frau bedarf. Das Mädchen werde so erzogen, daß schon der Gedanke an ein solches Verhältniß es mit Schamröthe erfüllt und es keinen Mann nehmen kann, als einen, in dem es glaubt einen Gatten zu finden, ihm überlegen an Einsicht und Kraft, — aber wie es, das Bedürfniß geistig gemüthlicher gegenseitiger Ergänzung fühlend und befriedigend, — der also vor Allem ein weibliches Ge-

müth will voll kindlicher Innigkeit und idealen Aufschwungs und sinnig ahnender Tiefe, in dessen Gefühlreflex er sein eigenes besseres Selbst wieder findet und einen Engel für sein schwaches — der wenigstens ein solches Gemüth sucht und es nie bei Leerheit und Oberflächlichkeit und wären sie noch so coquett, wißig oder naiv, sucht; — einen Vatten, der dabei in der Frau eine andere aber ihm ebenbürtige Natur achtet, einen Vatten, der von ganzem Herzen seine Frau liebt und der seine Mutter ehrt und über Mutter und Frau das Vaterland — einen Vatten, der dabei ein Herz hat für Religion und alle hohen Interessen der Menschheit, und ehren- und charakterfest in seinem Kreise vorwärts strebend Tüchtiges leistet.

„Aber Mädchen mit solchen Ideen und Anforderungen würden schwerlich Männer bekommen!“ Meint Ihr? Ich habe eine bessere Meinung von unsern heranwachsenden jungen Männern. Aber alle Mädchen können jedenfalls nicht heirathen. „Und in dieser Ungewißheit soll ihre Aufmerksamkeit doch auf den Mann gelenkt werden?“ In dieser Weise warum nicht? Nicht nur des Mannes, sondern voraus seiner selbst wegen wird das Mädchen erzogen; seiner selbst wegen bedarf es auch einer solchen Bildung, die ihm um so nöthiger sein wird, wenn es des Mannes Halt entbehren soll. Und so gewiß im allgemeinen die Ehe für ein Mädchen wünschbar ist, so gewiß ist doch eine unglückliche Ehe ein ungleich traurigeres Schicksal als Chloßigkeit, die im Grunde nur für solche Mädchen ein unglücklicher Zustand ist, die keiner Idee zu leben vermögen.

Die Erziehung hat also diessfalls nichts zu bedenken, als wie sie dem Mädchen diese Erziehung geben könne. Daß weder die gewöhnliche Methode noch die gewöhnlichen Gegenstände der Bildung sie geben, ist gezeigt worden und zeigt sich nur zu sehr.

Es fehlt nicht an Mädchen, welche die Geschäfte des Hauswesens verstehen, welche verschiedene Sprachen reden,

ziemlich viel Daten aus Geschichte und Geographie wissen, gut rechnen, welche eine erschreckende Fertigkeit in Musik u. sich erworben und dazu die eleganten und angenehmen Formen der feinen Welt, die auch Ansichten und Urtheile nicht ungeschickt nachsagen und anzubringen wissen u. s. w. Das Alles aber ist noch nicht die oben geforderte Erleuchtung, nicht die Bildung, die das Wohl der Familie und des Staates sichert.
